

Die Zahl der Keime sprengte die Messskala

Gastronomie In einer Luzerner Stadtbeiz ist die Lebensmittelkontrolle auf Produkte gestossen, die längst verdorben waren. Der Verantwortliche muss 3000 Franken Busse zahlen – kommt damit allerdings noch mit einem blauen Auge davon.

Lena Berger/Thomas Heer
redaktion@luzernerzeitung.ch

Sechs Produkte aus der Küche eines Stadtluzerner Restaurants hat die Lebensmittelkontrolle im Februar letzten Jahres untersucht – und in vier der erhobenen Proben teils massive Überschreitungen der Richtwerte festgestellt. Konkret ging es um sogenannte Enterobakterien, zu denen unter anderem auch Salmonellen und bestimmte Koli-bakterien gehören. Diese Bakterien – die unter Umständen Infektionen und Durchfälle auslösen können – sind hitzeempfindlich. In gekochten Produkten sollten sie also nicht mehr vorkommen. Anders war es in dem besagten

Restaurant: In der Kürbissuppe wurde der Richtwert 39-fach überschritten, in den Salzkartoffeln um das 91-Fache. Im Reis waren gar 370-mal mehr Bakterien drin, als zu erwarten gewesen wäre. Am schlimmsten jedoch stand es um den Schinken, dessen Wert «mindestens» 490-fach über dem Grenzwert lag. «Das Resultat überschritt den Messbereich», heisst es in dem entsprechenden Strafbefehl der Staatsanwaltschaft Luzern, der Anfang Januar rechtskräftig geworden ist.

Im Schinken wurde zusätzlich der Richtwert für aerobe mesophile Keime um das 10-Fache überschritten. Dies deutet in der Regel auf eine mangelhafte Verarbeitung oder Umgebungshygi-

ene hin, wie aus einem Merkblatt der Luzerner Lebensmittelkontrolle hervorgeht.

War das Essen für die Mitarbeiter bestimmt?

Auf Nachfrage heisst es in dem betroffenen Restaurant, Mitarbeitende hätten das beanstandete Essen für sich selber in den Kühlschranks gestellt. Es wäre den Gästen «nie und nimmer» serviert worden. Vor einer Busse von 3000 Franken bewahrt hat das den Küchenchef nicht. Denn verdorbene Ware kann andere Nahrungsmittel kontaminieren. Wäre das Essen im Teller der Gäste gelandet, wäre die Strafe aber deutlich höher ausgefallen. Gemäss Silvio Arpagaus, Leiter

der Luzerner Lebensmittelkontrolle, muss ein Restaurant seinen Betrieb einstellen, wenn die Gesundheit der Gäste gefährdet ist. Erst wenn dafür gesorgt sei, dass die hygienischen Mängel behoben sind, dürfe es seinen Betrieb wieder aufnehmen. «Wenn es die Situation erfordert, kommen wir gleich am nächsten Tag wieder vor Ort und führen eine Nachkontrolle durch.»

In gravierenden Fällen werde – wie vorliegend – eine Strafanzeige eingereicht. Üblicherweise mache die Lebensmittelkontrolle alle zwei Jahre eine unangekündigte Kontrolle in einem Restaurant. «Stellen wir größere Verstösse fest, kommen wir häufiger – dann kann es sein,

dass uns die Betreiber bereits nach einigen Wochen wieder sehen», so Arpagaus.

Von rund 2000 Restaurants im Kanton Luzern sind im Jahr 2017 – neuere Zahlen liegen noch nicht vor – fast 800 inspiziert worden. Bei 65 wurde ein erhöhtes Risiko festgestellt. Bei zweien davon bestand gemäss Jahresbericht ein grosses Risiko infolge der festgestellten Verstösse gegen das Lebensmittelgesetz.

Die Staatsanwaltschaft hat die Strafen angehoben

Von den meisten Fällen erfährt die Öffentlichkeit allerdings nichts. Der Kantonsrat hat einen Vorstoss, der dies ändern sollte, im Mai 2017 abgelehnt. Einen

größeren Fall, wo in einem Restaurant verschimmelte Lebensmittel gefunden wurden, machte die «Luzerner Zeitung» damals publik. Der Verantwortliche hatte nicht das erste Mal gegen das Lebensmittelgesetz verstossen – und wurde zu einer Busse von 2500 Franken verurteilt.

Im aktuellen Fall ist der Staatsanwaltschaft kein relevanter Wiederholungsfall bekannt. Warum liegt die Busse dann trotzdem höher? Die Staatsanwaltschaft Luzern teilt auf Nachfrage mit, dass jeder Fall individuell beurteilt werde – und sie zudem die Strafen für Widerhandlungen gegen die Lebensmittel- und Hygienegesetzgebung in der Tendenz angehoben habe.

Eine Krankheit, die sprachlos macht

ALS Die Urnerin Rita Tresch (57) leidet an einer seltenen Nervenkrankheit, die ihr womöglich schon bald die Stimme raubt. Aufgeben kommt aber nicht in Frage, auch weil sie dank Sprachcomputer weiter mitreden kann – sogar auf Schweizerdeutsch.

«Min Nama isch Rita. I bin sibene-fufzig Jahr alt», spricht eine Frau-entstimme aus den PC-Lautsprechern.

Komisch, wie es klingt, wenn eine Maschine die eigenen Gedanken ausspricht. Und dann erst noch auf Bündnerdeutsch! Dabei bin ich, Rita Tresch, in Attinghausen geboren und aufgewachsen, eine Urnerin durch und durch. Und doch mag ich Selina – so heisst meine neuste elektronische Stimme, entwickelt vom Zürcher Unternehmens Slowsoft. Selina ist warm, sympathisch und weniger distanziert als die bisherige hochdeutsche Computerstimme. Sie ist näher an meiner. Das sagen auch meine Angehörigen.

Zudem schreiben ich und Selina Geschichte. Ich bin die Erste, deren Gedanken Selina in schweizerdeutsche Laute überträgt – überhaupt! Denn Reden ist etwas, was mir immer schwerer fällt. Ich habe nicht mehr so viel Pfuus in den Lungen. Meine Krankheit ist unerbittlich. Langsam und unwiederbringlich raubt sie das, was mir am liebsten ist: meine eigene Sprache. Doch alles der Reihe nach.

«Vor siebzehn Jahr hani d Diagnose Amyotrophe Lateralsklerose, ALS, becko.»

Jener Moment, der mein Leben radikal verändern sollte, trat kurz nach der Jahrtausendwende ein. Ich stand mitten im Leben, war glücklich verheiratet, hatte einen Sohn und leitete eine Abteilung in einem Warenhaus. Ich fühlte mich zufrieden und voller Energie. Wären da nur nicht diese Schwächeanfälle in der linken Hand gewesen; plötzlich konnte ich Gegenstände nicht mehr richtig fassen, am Herd etwa die Pfanne nicht heben. Weil sich die Situation nicht besserte, suchte ich bald darauf einen Arzt auf, der



Haben noch viel zu erzählen: Rita Tresch und ihr Sprachcomputer Selina.

Bild: Boris Bürgisser (Attinghausen, 17. Januar 2019)

mich ziemlich ratlos an weitere Experten verwies.

Es folgten Röntgenaufnahmen, ein Gang in die «Röhre», Messnadeln in meinem Schädel – und schliesslich die Gewissheit: Ich bin an ALS erkrankt: Eine seltene und unheilbare Krankheit, die in den meisten Fällen nach spätestens fünf Jahren mit dem Tod endet, manchmal ist auch schon nach wenigen Monaten Schluss. Für mich brach auf der Stelle eine Welt zusammen. Ich werde sterben, womöglich schon sehr bald! Wie kann ich das nur meinem Mann beibringen? Werde ich noch erleben, wie mein Sohn heiratet? Tausend Fragen und vorerst keine Antworten.

«I ha en eher langsama Krankheitsverlauf.»

Nach einiger Zeit akzeptierte ich dann die Krankheit, stellte mich ihr. Geholfen hat mir dabei auch der Austausch mit anderen ALS-Betroffenen. Etwas, was ich bis heute beibehalten habe. Auch wenn es bedeutet, immer wieder Abschied zu nehmen von lieb gewonnenen Menschen. Denn bei mir verläuft die Krankheit viel langsamer als bei den meisten. Aufhalten lässt sie sich trotzdem nicht. Und so muss auch ich immer wieder verzichten; auf das Ski- und Töfffahren etwa, aufs Schwimmen im Vierwaldstättersee. Inzwischen kann ich kaum

meine Arme und Hände bewegen, geschweige denn gehen. Die Computermaus muss ich mit beiden Händen bedienen. Und trotzdem hänge ich sehr am Leben.

«Im Alltag bini uf Hilfagwisa.»

Mir ist jedes Hilfsmittel recht, dass jene Gräben ein wenig auffüllt, die meine Krankheit unablässig aufreißt. Sei das ein elektrischer Rollstuhl – oder eben meine neuste Errungenschaft: Selina. Meine neugewonnene Bündner Stimme kenne ich zwar noch nicht so gut. Und ich muss gestehen: Das Füttern des Sprachcomputers mit Mausclicken und Buchstaben ist umständlich, so-

dass ich noch immer lieber für meinen Internetblog www.rita-tresch.ch schreibe als für Selina. Und doch glaube ich: Selina und ich werden ein gutes Team. Wir müssen. Denn es kommt der Tag, da werde ich nicht einmal die Kraft haben, die Maus zu steuern. Dann werde ich den Computerbildschirm mit blossen Augen streicheln müssen, um ihm Selinas Stimme zu entlocken – und mir so Gehör verschaffen.

Denn zu sagen habe ich noch viel und zum Sterben keine Zeit. Mein Engagement gilt dabei nicht primär mir, sondern allen Menschen mit Beeinträchtigungen, insbesondere ALS-Betroffenen. Sie sind meine zweite Familie, sie

Die Krankheit ALS

Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) ist eine Erkrankung des zentralen und peripheren Nervensystems. Von der Krankheit betroffene Menschen verlieren kontinuierlich Muskelsubstanz: an Armen und Beinen, am Sprech-, Kau- und Schluckapparat. Nicht betroffen sind das Herz, die Muskulatur der Augen sowie Blasen- und Darmfunktion. Auch die Sinnesorgane bleiben erhalten, weshalb Betroffene die Krankheit meist bei vollem Bewusstsein erleben.

ALS verläuft sehr unterschiedlich. Die meisten Patienten leben nach der Diagnose drei bis fünf Jahre. In Ausnahmefällen zieht sich die Krankheit aber deutlich länger hin. Die genaue Ursache der Erkrankung ist bisher noch unklar.

Die meisten Fälle treten ohne familiäre Häufung auf. Schweizweit gibt es konstant rund 700 ALS-Erkrankte. Weltweit werden – ebenfalls konstant – 2 bis 3 Fälle pro 100 000 Menschen registriert. (zar)

will ich mit meinem ganzen Herzblut unterstützen. Mein grösster Traum? Ein Ort, speziell für uns ALS-Erkrankte, um zwischenzeitlich zu verschlafen – aber auch, um dort die letzten Wochen, Tage und Stunden zuzubringen. Als Urnerin weiss ich, dass grosse Dinge entstehen können. Vielleicht findet sich ja auch für meinen Traum ein Sawiris?

Aufgezeichnet von
Raphael Zemp
raphael.zemp@luzernerzeitung.ch

WWW.

Ein Video finden Sie auf:
luzernerzeitung.ch